

Der (Wieder-)Aufbau der Afghanischen Nationalarmee

Ausweg für die NATO oder Menetekel für Afghanistan?

Michael Paul

Die sinkende Zustimmung der Bevölkerung in den truppenstellenden Entsendestaaten der NATO und die amerikanische Kontroverse über eine weitere Truppenverstärkung haben eine Diskussion darüber verursacht, mit welcher Strategie und in welchem Zeitrahmen ein Ausstieg aus dem Engagement in Afghanistan ermöglicht werden kann. Eine der unverzichtbaren Bedingungen auf dem Weg zu selbsttragenden Sicherheitsstrukturen ist der Aufbau afghanischer Sicherheitskräfte, insbesondere der Afghanischen Nationalarmee (ANA), deren Ausbildung die NATO unterstützt. Schrittweise sollen afghanische Truppen die Verantwortung für die Sicherheit ihres Landes übernehmen. Wie ist deren aktuelle Leistungsfähigkeit zu bewerten und welche Perspektiven ergeben sich mittel- und langfristig? Bietet eine gut ausgebildete ANA als Teil des afghanischen Sicherheitsapparates einen Ausweg, um das militärische Engagement der NATO zu verringern, oder ist damit das Menetekel drogenfinanzierter Milizen verbunden, die erneut die Bevölkerung terrorisieren könnten, sobald sich die NATO zurückgezogen hätte?

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in ihrer Regierungserklärung am 8. September 2009 erstmals eine zeitliche Ausstiegsperspektive genannt: Innerhalb der nächsten fünf Jahre müssten »substanzielle, qualitative Fortschritte« erzielt werden, die es der International Security Assistance Force (ISAF) schrittweise ermöglichen sollen, das Engagement in Afghanistan zu reduzieren. 2010 muss der Afghanistan Compact erneuert werden, der den Rahmen für die internationale Zusammenarbeit absteckt. Vor diesem Hintergrund sollen in einer von den Vereinten Nationen einzuberufenden

Konferenz vor allem »Zielvorgaben zur Zahl und Qualität der auszubildenden afghanischen Sicherheitskräfte ... einschließlich klarer Zeitvorgaben, in denen dies zu geschehen hat«, festgelegt werden. Wie auch US-Präsident Barack Obama in seiner Rede am 27. März über die neue Afghanistan-Strategie verknüpfte die Bundeskanzlerin verstärkte Ausbildungsmaßnahmen mit einer »Übergabestrategie in Verantwortung«.

Angesichts des geringen Entwicklungsstandes und wachsender Gewalt im Land ist jede Überlegung, wie Verantwortung an die

afghanische Regierung übergeben und der ISAF-Einsatz beendet werden kann, längerfristig zu sehen. Eine Exit-Strategie ist dabei weniger an Zeitachsen auszurichten als an die Erfüllung bestimmter Fortschrittskriterien (bench marks) zu binden. Ein übereilter Abzug würde die erreichten Fortschritte im Staatsaufbau zunichte machen und könnte die Taliban an die Macht zurückbringen. Damit könnten die Ausbildung von Terroristen und der Export des Terrorismus an einer der sensibelsten Schnittstellen der Weltpolitik wieder aufleben. Andererseits ließe sich argumentieren, dass nicht abzuschätzen ist, welche Folgen ein Ende des internationalen Engagements hätte: Zwar werden die Taliban im Süden von Paschtunen unterstützt, doch die Mehrheit der Afghanen dürfte wegen der negativen Erfahrungen mit dem Taliban-Regime (1996–2001) keine Illusionen haben und könnte sich gegen deren Rückkehr an die Macht wenden. Auch wenn die Taliban die Macht übernehmen, hieße das nicht zwangsläufig, dass die Terrororganisation Al-Qaida erneut an Einfluss gewänne.

Selbst ein optimistisches Entwicklungsszenario liefert aber derzeit keine verlässliche Basis für eine Rückzugsentscheidung. Eine realistische Ausstiegsperspektive bedarf sowohl einer Kombination ziviler und militärischer Unterstützung der afghanischen Regierung als auch der Erfüllung zentraler Forderungen durch die Regierung (wie gute Regierungsführung und Korruptionsabbau). Der Aufbau staatlicher Strukturen ist ein langwieriges Unternehmen. Ohne diese zivile Entwicklung ist aber eine militärische Großorganisation wie eine Nationalarmee nicht zu beherrschen. Das internationale Engagement muss sich daher darauf konzentrieren, afghanische Eigenverantwortung zu fördern, indem die Ausbildung afghanischer Sicherheitskräfte verstärkt unterstützt und erreichter Ausbildungsstand sowie Einsatzwert kontinuierlich anhand klarer Kriterien überprüft werden. Dem Primat der Politik folgend sind parallel dazu die politischen Leitungsebenen in

Kabul entsprechend zu befähigen, andernfalls drohen Szenarien, in denen militärische Macht missbraucht wird.

Das regionale Umfeld

Manche Staaten mögen einen Vorteil darin erkennen, dass die USA und die NATO-Truppen in Afghanistan gebunden sind und daher ihre Fähigkeit zur Machtprojektion in anderen Teilen der Welt begrenzt bleibt. Doch die meisten der in unterschiedlicher Weise und Umfang um Einfluss, Macht und Rohstoffe in Afghanistan konkurrierenden Nachbarstaaten sind nicht daran interessiert, die Taliban zurück an der Macht zu sehen.

Wie würden sich die Nachbarstaaten aber zu einer militärisch effizienten afghanischen Nationalarmee verhalten? Vermutlich muss eine afghanische Armee stark genug sein, die Taliban von der Macht fernzuhalten (solange sie eine militante Opposition mit Verbindungen zu Terrorgruppen darstellen), aber keinesfalls so stark, dass sie zu einer Bedrohung beispielsweise Pakistans – etwa gar im Verbund mit Indien – geraten könnte. Angesichts des derzeitigen Hauptauftrags, nämlich die Aufstandsbewegung im Innern zu bekämpfen, aber auch der strukturell nicht angelegten Fähigkeit zur Machtprojektion über die eigenen Grenzen hinweg mögen solche Überlegungen verfrüht erscheinen. Sie sind jedoch in einer langfristigen Strategie zu bedenken.

Die ANA aus dem Blickwinkel der ISAF-Entsendestaaten

Die Förderung des Aufwuchses der ANA – parallel zur Ausbildung polizeilicher Kräfte – ist auch vor dem Hintergrund der geringen Akzeptanz des Einsatzes zu sehen. Nach Umfragen vom August 2009 lehnt eine Mehrheit der Bevölkerung in den Truppenstellerländern es ab, weitere Truppen nach Afghanistan zu senden. Deutschland (63%) steht dabei an erster Stelle, gefolgt von Frankreich (62%), Polen (57%), Kanada (55%)

und Großbritannien (51%). Auch in den USA befürworteten nur noch 24% der Befragten die Entsendung zusätzlicher Truppen, während etwa doppelt so viele deren Zahl verringern würden. So forderte US-Senator Carl Levin, Vorsitzender des Streitkräfteausschusses, keine weiteren amerikanischen Soldaten zu schicken, sondern die Ausbildung afghanischer Sicherheitskräfte zu forcieren. Dieser Plan wurde allerdings heftig kritisiert, weil er ausschließlich auf die quantitative Generierung afghanischer Truppen ausgerichtet war.

Grundsätzlich ist die ANA ein wichtiges, aber nicht das zentrale Element eines zivilen und militärischen Aspektes umfassenden Engagements der internationalen Staatengemeinschaft. Ohne Regierungsstrukturen könnte die Nationalarmee wie schon in den 1980er Jahren erneut in Milizen zerfallen. Selbsttragende Sicherheit und Stabilität zu erzeugen ist aber ohne nationale Sicherheitskräfte unmöglich. Idealerweise kann die ANA also nicht nur die bereits stationierten ISAF-Truppen entlasten, sondern mittel- und längerfristig deren Aufgaben übernehmen. Der Aufbau einer unter zivilem Oberbefehl stehenden Nationalarmee liegt damit klar im Interesse der NATO und – mit den genannten Einschränkungen – auch der Nachbarländer.

Missglückter Start und neuer Anfang

Befürworter eines raschen Abzugs aus Afghanistan argumentieren oft, die inzwischen achtjährige Anwesenheit der ISAF habe dem Land keinen Frieden gebracht (und übersehen dabei, dass ISAF erst ab Mitte 2006 alle Landesteile umfasste). Tatsächlich wurde erst vor kurzem begonnen, eine der Komplexität des Landes angemessene und den Aufgaben entsprechende Politik zu betreiben. Dies gilt auch für die ANA: Waren 2002 nur 130 Mio. US-Dollar dafür vorgesehen, 70 000 Mann starke Streitkräfte einschließlich Grenzschutztruppen aufzustellen, haben die USA für eine knapp doppelt so große Armee nun

4 Mrd. US-Dollar eingeplant. Erst seit 2007 wurde die ANA so ausgestattet, dass sie eigenständig operieren konnte. Seitdem wurde die Zahl jährlich ausgebildeter Truppen verdreifacht, so dass die ANA nun 94 000 Mann umfasst. Wertvolle Zeit wurde also durch ungenügenden Personal- und Ressourceneinsatz vergeudet – Jahre, welche die Aufstandsbewegung mit den Taliban als stärkster und bestorganisierter Kraft nutzte, um ihre Fähigkeiten zu verbessern.

Die zum Teil selbst verursachte verschärfte Sicherheitslage liefert daher eine weitere Begründung, mehr in die Ausbildung afghanischer Sicherheitskräfte zu investieren. Zuletzt warnte der Oberbefehlshaber der US- und NATO-Truppen, Stanley McChrystal, vor einem Scheitern des Einsatzes, sollte nicht binnen eines Jahres die Zahl der Truppen erhöht werden. Gelingt es nicht innerhalb kurzer Frist, die Initiative zu übernehmen und die Stoßkraft der Aufständischen abzuwehren, drohe eine Lage, in der ein Aufstand nicht länger niedergeschlagen werden könne, meinte McChrystal. Mehr Ressourcen seien zwar keine Garantie für einen Sieg, zu wenige könnten aber zur Niederlage führen.

Die Mandatsobergrenze von bis zu 4500 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr wird in dem im November zu erneuernden ISAF-Mandat voraussichtlich beibehalten werden. Jedoch wird Anfang 2010 mit der neuen afghanischen Regierung eine Perspektive für das weitere Vorgehen zu erarbeiten sein, denn der Afghanistan Compact steht zur Verlängerung an. Spätestens dann wird im Deutschen Bundestag eine Diskussion darüber zu führen sein, ob und wenn ja, in welcher Anzahl und zu welchem Zweck – beispielsweise im Rahmen verstärkter ANA-Ausbildungsunterstützung – zusätzliche Soldaten der Bundeswehr an den Hindukusch zu entsenden wären. Innerhalb der Laufzeit des neuen Hilfsabkommens bis 2015 könnten afghanische Sicherheitskräfte schrittweise Verantwortung für die Sicherheit der Bevölkerung und des Staates übernehmen. Eine solche

»international abgestimmte Übergabestrategie in Verantwortung« (Angela Merkel) könnte die Voraussetzung schaffen, die ISAF-Präsenz abzubauen. Angesichts der Ausgangsbedingungen ist mit einem mehrjährigen Übergangsprozess zu rechnen.

Afghanische Rahmenbedingungen

In Afghanistan zählen persönliche Loyalität, lokale Autorität und tribale Traditionen mehr als nationale Einrichtungen. Wegen der unwegsamen Topographie gilt Kabul für die Mehrheit der Afghanen als Sitz einer abstrakten, weit entfernten Regierung. Die zahlreichen Fälle von Wahlfälschung haben das Ansehen der Zentralregierung geschwächt und eine Legitimitätskrise ausgelöst, von der auch die internationale Staatengemeinschaft betroffen ist. Zudem benötigte Präsident Karsai für seine Bemühungen um eine Wiederwahl die Unterstützung der Gouverneure, die damit ihrerseits an der Macht teilhaben. Wie würden sich Gouverneure und lokale Führer gegenüber gut ausgebildeten und ausgerüsteten Sicherheitskräften verhalten? Ähnlich wie in den Nachbarstaaten dürften staatliche Sicherheitsorgane dann akzeptiert werden, wenn sie die Sicherheit der Bevölkerung verbessern, ohne zugleich den Machtanspruch der lokalen oder regionalen Autoritäten anzutasten. Allerdings stellt sich langfristig die Frage nach dem staatlichen Gewaltmonopol. Sollten die afghanischen Sicherheitskräfte eines Tages über durchsetzungsfähige Strukturen verfügen, müssen die Milizen aufgelöst oder in staatliche Gefüge – wenn nötig, auf Regionalebene – integriert werden.

Afghanistan ist ein Vielvölkerstaat und die extreme Fraktionierung der Gesellschaft bleibt ein Konfliktherd. Doch ist ein gesamtafghanisches Selbstverständnis heute so stark ausgeprägt wie nie zuvor in der Geschichte. Zudem existiert ein historisches Vorbild für die ANA. Vor dem Bürgerkrieg gab es eine professionelle Armee als nationale Institution, die sich aber mit dem Sturz des von Moskau eingesetzten

Präsidenten Nadschibullah 1992 endgültig auflöste. Schon in den 1980er Jahren hatten sich im Widerstand gegen die sowjetischen Truppen lokal, tribal und ethnisch organisierte Milizen formiert, auf die sich später die Mudschaheddin in Kabul (1992–1996) und das Taliban-Regime stützten. So besitzt Afghanistan zwar eine lange Armeetradition, eine weit längere Erfahrung gibt es aber mit Stammesmilizen.

Die größte Herausforderung besteht darin, neue staatliche Institutionen zu schaffen, die ethnisch, konfessionell und regional ausgewogen sind. Eine hohe Analphabetenrate und ein niedriger Bildungsstand erschweren die Ausbildung. Eine Armee westlichen Musters soll und wird die ANA auf absehbare Zeit nicht werden. Dies wäre ein unerreichbares Ausbildungsziel und der Ansatz wäre im Sinne einer Übergabestrategie mit einem »Afghan face« auch verfehlt.

Erste Fortschritte auf unwegsamem Grund

Eine Armee im Sinne afghanischer Eigenverantwortung aufzubauen erfordert mehr, als eine Hilfstruppe zusammenzustellen. Am Anfang jedoch waren die Investitionen gering und das Training rudimentär. Als Leitnation haben die USA im Dezember 2002 die Verantwortung für Ausbildung, Aufbau und Ausrüstung übernommen. Federführend ist auf amerikanischer Seite das Combined Security Transition Command – Afghanistan (CSTC-A) unter gemeinsamer Führung mit der auf dem NATO-Gipfeltreffen in Straßburg und Kehl etablierten NATO Training Mission – Afghanistan (NTMA). Auf afghanischer Seite werden alle Ausbildungsmaßnahmen seit Juli 2006 vom ANA Training Command koordiniert, zu dem unter anderem das Kabul Military Training Centre (KMTC) sowie die Truppschulen und die Verteidigungsakademie gehören.

Die ANA ist dem seit Dezember 2004 amtierenden Verteidigungsminister Abdul Rahim Wardak unterstellt und besaß im

Oktober 2009 eine Personalstärke von 94 000 Mann. Die Zielgröße von 134 000 Mann (122 000 Soldaten und 12 000 Ausbildungsplätze) soll im Dezember 2011 – gegebenenfalls sogar zum Oktober 2010 – erreicht werden. Damit wurde das im September 2008 festgelegte Datum um zwei bzw. drei Jahre vorverlegt.

Entsprechend den ISAF-Regionalkommandos ist die ANA in fünf regionale Korps und ein Heeresfliegerkorps gegliedert. Jedes Korps setzt sich aus drei Brigaden zusammen, die in fünf »Kandaks« – der paschtunischen Bezeichnung für ein Bataillon – mit je 600 Soldaten organisiert sind. Eine Brigade besteht aus drei Infanterie-Kandaks, einem Kandak zur Kampfunterstützung und einem Logistik-Kandak. Hinzu kommt je Korps ein Kommando-Kandak, das – in Abstimmung mit dem jeweiligen Regionalkommando – zentral vom Verteidigungsministerium in Kabul geführt wird. Im Oktober 2009 waren 46 von 86 Kandaks zu eigenständigen Operationen fähig und hatten damit das höchste Fähigkeitsprofil (Capability Milestone, CM-1) erreicht; 58 weitere sollen bis Anfang 2010 aufgestellt werden. Auch zwei der fünf Regionalkorps (das 203. Korps in Gardez und das 205. Korps in Kandahar) sind voll einsatzfähig. Bei Kampfverbänden hat sich die Rate der unerlaubten Entfernung von der Truppe von 33% im Jahr 2006 auf 9% 2009 verringert. Insofern haben sich personeller Aufwuchs sowie materielle und immaterielle Parameter (von der Bezahlung bis hin zu einem »Korpsgeist«) positiv verändert.

Die Ausbildungsunterstützung der NATO zielt auf die Ausbildung der Ausbilder und militärischen Führer (mentoring). Die Durchführung der Ausbildung, die Planung und die Führung im Einsatz sollen in afghanischer Hand bleiben. Im Gegensatz zur früheren Nationalarmee besteht das Offizierskorps nun hauptsächlich aus Tadschiken, gefolgt von den Paschtunen, die die größte Bevölkerungsgruppe stellen. Rekruten erhalten zunächst an der zentralen Ausbildungseinrichtung in Kabul (KMTC)

ihre infanteristische Grundausbildung (basic warrior training), die zehn Wochen dauert. Knapp ein Drittel der ausgebildeten Soldaten absolviert danach in weiteren sechs bis acht Wochen eine Spezialausbildung in einem von zehn Bereichen wie Artillerie oder Logistik. Jede ANA-Einheit wird anschließend von einem amerikanischen Team (Embedded Training Team, ETT) oder einem ISAF-Team (Operational Mentoring and Liaison Team, OMLT) betreut. Sie beraten die militärischen Führer, besitzen direkten Zugriff auf ISAF-Ressourcen und überprüfen kontinuierlich die Einheiten. Die Teams bestehen aus erfahrenen Offizieren und Unteroffizieren der NATO-Länder. Sie leben mit den afghanischen Soldaten, begleiten sie im täglichen Dienst und im Einsatz, ermöglichen ihnen den Zugriff auf Luftunterstützung, Feuerverstärkung und medizinische Hilfe und koordinieren ihre Versorgung. Wo die Teams stationiert werden, orientiert sich an den zu betreuenden ANA-Einheiten, dem Luftwaffenkorps und den zentralen Ausbildungseinrichtungen, außerdem an der Unterstützung für den Generalstab und das Ministerium. Weitere Ausbildungshilfe besteht darin, den Kommandeuren und Abteilungsleitern zur Seite zu stehen und die Generäle und Stabsoffiziere etwa bei Inspektionen und Truppenbesuchen zu begleiten. So berät der deutsche Leiter der OMLTs beim 209. Korps den kommandierenden General, Generalmajor Murad.

Nach wie vor gibt es zu wenig Ausbilder. Die US-Teams mit je 12–16 Mann hatten im Juni 2009 eine Gesamtstärke von 1665 Mann, als notwendig gelten 3313. Allerdings soll diese Lücke durch die im Februar 2009 von Präsident Obama autorisierte Truppenverstärkung von über 21 000 Soldatinnen und Soldaten (davon 4000 Trainer) ausgeglichen werden. In Kürze soll die Trainingsmission erstmals seit 2002 voll bemannt sein. Die ISAF-Beratungsteams lehnen sich in ihrer Arbeit auf Korps-, Brigade- und Kandak-Ebene eng an das US-Konzept an – wie auch bei Ausbildung, taktischen Einsatzdoktrinen und logisti-

schen Aufgaben. Die Doppelunterstellung unter die US-Streitkräfte (CSTC-A) und ISAF sorgte in der Vergangenheit für keine größeren Probleme, wurde aber inzwischen von der NATO-Trainingsmission (NTMA) unter gemeinsamer Leitung abgelöst. Nach NATO-Angaben werden im Dezember 2010 84 statt 56 ISAF-Teams mit jeweils bis zu 30 Mann zur Truppenausbildung benötigt. Darüber hinaus hat die NATO 103 OMLTs zugesagt, sobald 2011 die ANA-Sollstärke von 134 000 Mann erreicht ist.

Falls ein beschleunigter Aufwuchs bis Oktober 2010 erfolgen sollte, wären zusätzliche Teams früher einzuplanen. McChrystal fordert zudem, die Truppenstärke auf 240 000 Mann aufzustocken. Je höher das Ausbildungstempo, desto geringer ist jedoch die Qualität. Ausbildung nach dem Motto »Masse statt Klasse« unterminiert Moral und Motivation.

Ausrüstung: M-16 statt Kalaschnikows

Die ANA sei schlechter ausgerüstet als die Mudschaheddin vor 20 Jahren, soll der afghanische Verteidigungsminister bemängelt haben. Tatsächlich sind Soldaten teilweise mit Sturmgewehren AK-47 (Kalaschnikow) bewaffnet, außerdem stammen Geschütze und Panzer (T-55, T-62) noch aus der Sowjetzeit. Sukzessive eingeführt werden moderne, allerdings schwerer zu handhabende US-Gewehre der Typen M-16 und M-4 sowie Granatwerfer (M-203) und bis Mitte 2010 etwa 4100 gepanzerte Mehrzweckfahrzeuge des Typs Humvee (High Mobility Multipurpose Wheeled Vehicle, HMMWV). Die Inbetriebnahme der Fahrzeuge ist jedoch mit zahlreichen Problemen belastet und verzögert sich. Moderne Waffen sind dabei weniger wichtig als Transportmittel, funktionierende Munition und angemessene Unterbringung – nur 24 von 144 Infrastrukturprojekten sind abgeschlossen.

Um den Ausrüstungszustand zu verbessern, wurden Programme aufgelegt. Dazu zählen das NATO Equipment Donation

Programme, mit dem die Ausrüstungsunterstützung koordiniert werden soll, sowie der ANA Trust Fund, der Betriebskosten übernimmt, Ausrüstung finanziert und Auslandstraining organisiert. Darüber hinaus kam militärisch-technische Ausbildungs- und Ausrüstungshilfe aus China, Russland, Indien und Iran.

Zahlreiche Fälle der Unterschlagung von Ausrüstungsmaterial wie Winterbekleidung und mutwilliger Beschädigung von Fahrzeugen wurden dokumentiert. So musste Material mehrfach geliefert werden und 21 von 25 neuen Fahrzeugen wurden bei der Überführung zu einem Kandak beschädigt oder zerstört. Verantwortliche wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. Zudem gelangte Ausrüstungshilfe auf den Schwarzmarkt. Auch hier zeichnet sich also ein langwieriger Lernprozess ab: Nicht nur muss Verantwortungsgefühl etabliert, sondern auch die grassierende Empfängermentalität beseitigt werden.

Der deutsche Beitrag

Im Norden unterstützt Deutschland die Ausbildung des 209. ANA-Korps mit Hauptquartier in Mazar-e-Sharif. Im Jahre 2002 aufgestellt, verfügt das Korps zurzeit über zwei Brigaden, die jeweils in Mazar-e-Sharif und Kunduz stationiert sind. Vier von zehn Kandaks haben mittlerweile das höchste Fähigkeitsprofil (CM-1) erreicht.

Der Beitrag des Bundesverteidigungsministeriums konzentriert sich vor allem darauf, die Ausbildung von Truppe und Stäben zu unterstützen, ihnen bei der Planung taktischer Operationen zu helfen und sie im Einsatz zu begleiten. Dies umfasst Checkpoints und Patrouillen sowie Präsenz in der Fläche, des Weiteren illegale Waffenlager aufzuspüren, terroristische Gruppierungen zu bekämpfen, Entwaffnungen und Durchsuchungen vorzunehmen, gezielt Personen festzusetzen, wichtige Einrichtungen zu schützen sowie Veranstaltungen und gefährdete Personen abzusichern. Darüber hinaus ist Deutschland als Leitnation und Finanzträger für die

ANA-Logistikschule in Kabul mit 25 Mentoren und die ANA-Pionierschule in Mazar-e-Sharif mit 18 Mentoren aktiv.

Im August 2007 unterstützten 55 Bundeswehrsoldaten die Ausbildung von 4000 ANA-Soldaten des 209. Korps. Zwei Jahre später waren 300 Bundeswehrsoldaten in sieben ISAF-Teams für 8000 (von insgesamt 67 000) ANA-Soldaten zuständig. Um die angestrebte Personalstärke von landesweit 134 000 Mann (davon 12 500 in der Nordregion) zu erreichen, sollen im Juli 2010 370 deutsche Soldaten als Ausbilder in zehn ISAF-Teams tätig sein. Soll der Aufwuchs bereits bis Oktober 2010 erfolgen, dürfte dies planerische und praktische Probleme bereiten. Im Oktober 2009 waren alle deutschen ISAF-Teams vollzählig.

Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr sind in Ausübung ihres Auftrags an die deutschen Einsatzregeln gebunden – so an die grundsätzliche geographische Festlegung auf Nordafghanistan und Kabul. Würde eine ANA-Einheit außerhalb dieser Region eingesetzt, wäre dies sowohl für die Ausbilder als auch die Truppe schwierig, weil deutsche Ausbilder die afghanischen Soldaten während der Ausbildung allein operieren lassen müssten. Ausnahmen sind – nach ministerieller Genehmigung – möglich. Auch die übliche Kontingentdauer der Bundeswehr von vier Monaten kann verlängert werden, um ANA-Stäbe und Truppen innerhalb des ANA-Ausbildungszyklus von neun Monaten (zwei Monate Training, sechs Monate Einsatz, ein Monat Fortbildung/Pause) fortwährend zu betreuen.

Nach den Vorstellungen McChrystals sollen künftig alle Operationen von ISAF und ANA »gemischt« erfolgen (embedded partnering). In diesem vertieften Ansatz gemeinsamer Operationsführung soll es keine »getrennten Operationen« mehr geben. Sollte dies umgesetzt werden, könnten Ausnahmegenehmigungen zur Regel werden. Auch wären mehr Kräfte sowie heute bereits knappe Ressourcen wie Logistik, Sanitäter und Hubschrauber nötig.

Die ANA im Einsatz

Seit dem ersten größeren Einsatz im Juli 2003 finden zunehmend Operationen unter afghanischer Führung statt – im Jahr 2008 waren es 61% der Kampfeinsätze. Die ANA ist nach der Einschätzung von Militärexperten in der Lage, Operationen bis zur Kompanieebene (etwa 120 Mann) selbst zu leiten.

Die wachsende Zahl von ANA-Soldaten ist mitverantwortlich dafür, dass seit 2008 mehr Kampfhandlungen stattfanden. Auf den ersten Blick mag dies paradox erscheinen. Weil aber immer mehr Kandaks ihre volle Einsatzfähigkeit erreichten, wurden Offensiven auch in Gegenden möglich, die unter die Kontrolle der Taliban geraten waren. Daher könnte sich die Gewalt noch steigern, wenn ANA-Truppen in die paschtunischen Siedlungsgebiete im Süden und Osten vorrücken. Es besteht die Gefahr, dass sich die friedliche Mehrheit der Paschtunen radikalisiert und sich womöglich mit den Taliban solidarisiert. Das Gewaltpotential ist beträchtlich. Die Paschtunen sind die größte Bevölkerungsgruppe. Gewiss ist nicht jeder Paschtune ein Talib, aber die meisten Taliban sind Paschtunen. Über 70% der Bevölkerung sind jünger als 25 Jahre. Dies zeigt einmal mehr, dass es zu kurz greift, sich auf militärische Aspekte zu konzentrieren. Stattdessen muss zivile Aufbauarbeit – Staatsaufbau ebenso wie Förderung von Handwerk und Landwirtschaft – im Vordergrund stehen. Diese benötigt jedoch ein sicheres und stabiles Umfeld. In diesem Sinne bildet die Ausbildungsunterstützung der ANA ein ergänzendes Element in einem zivile und militärische Aspekte umfassenden Ansatz.

Licht am Ende des Tunnels?

Die ANA wird in einem überschaubaren Zeitraum nicht in der Lage sein, eigenständig Sicherheit in Afghanistan zu gewährleisten. Sie ist weiterhin abhängig von den Ausbildungsteams, die oberhalb der Kompanieebene häufig als militärische Führer fungieren, und damit verbundenen

militärischen Fähigkeiten wie Luftunterstützung und Logistik. Zurzeit wird ein eigenes Luftwaffenkorps aufgebaut, doch nach Expertenmeinung wird die ANA bis mindestens 2016 auf Luftnahunterstützung angewiesen sein. Zwar ruhen die Hoffnungen der Bevölkerung auf der ANA, ihr Wiederaufbau kann aber noch nicht als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Erst wenn sie selbständig und verantwortlich handeln kann, ist ein wichtiges Erfolgskriterium dafür erfüllt, die ISAF-Streitkräfte zu reduzieren. Das reicht aber nicht aus und ist auch nicht mit selbsttragender Sicherheit gleichzusetzen.

Wird Afghanistan jemals imstande sein, seine Bevölkerung zu ernähren und neu geschaffene staatliche Strukturen – mit dem notwendigen Personal, also auch den Sicherheitskräften – zu bezahlen? Wie im Falle der Polizei besteht die Gefahr, dass Soldaten zu den durch Einnahmen aus dem Drogengeschäft gut ausgestatteten Milizen ehemaliger Kriegsfürsten oder gar zu den Taliban abwandern. Stammeskrieger, die einem archaischen Ehrenkodex verhaftet sind, können nicht kurzerhand in Staatsbürger in Uniform verwandelt werden – zumal wenn ein Staatswesen nur rudimentär vorhanden ist und Uniformen fehlen. Die Wiedereinführung einer allgemeinen Wehrpflicht wäre eine kostengünstige Alternative und dürfte auch in der Bevölkerung unterstützt werden. Sie verbindet mit der hoch angesehenen Armee gewissermaßen einen zivilisierenden Einfluss, der auch die Loyalität zum Zentralstaat befördern könnte.

Die internationale Gemeinschaft wird noch viel Zeit und Geld investieren müssen, bevor selbsttragende Sicherheit geschaffen ist. Für eine partnerschaftliche Beziehung muss die Ausbildung auf Augenhöhe und in angemessenem Tempo erfolgen, um ANA-Soldaten auch mental aus der Rolle einer Hilfstruppe zu emanzipieren: *An Afghan face needs an Afghan pace*. Dazu bedarf es strategischer Geduld, politischen Durchhaltevermögens und vorbehaltloser Aufklärung der Bevölkerung in Afghanistan

und den ISAF-Staaten über Chancen und Risiken des Einsatzes. Die ANA ist auf dem richtigen, wenn auch mühsamen Weg zum Erfolg. Derzeit aber kommt das von NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen beschworene Licht am Ende des Tunnels noch aus den Taschenlampen der eigenen Ausbilder.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2009
Alle Rechte vorbehalten

Das Aktuell gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364